



Robert M. Kerr u. Markus Groß

Vorsitzende von Inârah

7. Symposium von Inârah zur Geschichte des frühen Islams und des Korans

Vom 4.-7. Mai führte Inârah in Trier das mittlerweile 7. Symposium zur islamischen Entstehungsgeschichte und zu den Ursprüngen des Koran durch. Der Ort war zum ersten Mal das idyllisch gelegene Robert-Schuman-Haus. Das Leitmotiv dieser Tagung wurde im gewählten Wahlspruch zum Ausdruck gebracht: „Abschied von der Heilsgeschichte“. Denn in anderen Disziplinen, beispielsweise den Bibelwissenschaften oder der Kirchengeschichte, ist der Unterschied zwischen Geschichtsschreibung, die sich auf belastbare Quellen stützt, und Heilsgeschichte schon lange selbstverständlich. Die Islamwissenschaft, wie sie besonders in der westlichen Universitätslandschaft mittlerweile betrieben wird, vor allem nach Etablierung von Seminaren sogenannter islamischer Theologie in manchen Bundesländern in den letzten Jahren, stellt einen intellektuellen Rückschritt dar, da sie diesen Unterschied immer noch nicht wahrhaben zu wollen scheint. Die herkömmliche, „klassische“ Erzählung, eigentlich ein Märchen, von der Koranoffenbarung an Muhammad und der nachfolgenden Islamentstehung, überhaupt ein Destillat verschiedenster, späterer und in der Regel widersprüchlicher Berichte und Beschreibungen, wird bedauerlicherweise immer noch unterrichtet und akademisch verbreitet, als wäre sie wahres Prophetenwort. Historisch-kritische Forschungsansätze bleiben in der Regel die Ausnahme. Der Sinn solcher Tagungen ist es bisher immer gewesen, die wenigen im ursprünglichen Sinne wissenschaftlich arbeitenden Kollegen und Interessierten, die anhand historisch belastbarer Quellen und einer etablierten philologischen Methode vorgehen, zusammenzubringen und ihnen ein Forum zu bieten, auf dem sie sich austauschen können.

Der Sinn der Tagung, uns ein für allemal von der islamischen Heilsgeschichte zu verabschieden, wenn es um Fragen der Geschichte (als das, was *wirklich* passiert ist) geht, basiert auf den Ergebnissen der bisherigen sechs Tagungen und den bis dato insgesamt zehn veröffentlichten Sammelbänden (abgesehen von den in *imprimatur* erschienen Beiträgen). Der Koran – nur vermeintlich „ein Buch“, stattdessen vielmehr, was einem jeden unvoreingenommenen Leser deutlich ist, eine *Textsammlung* – ist nur schwer als Wiedergabe von Offenbarungen an einen Propheten namens Muhammad vorstellbar, oder gar als das verschriftete „Protokoll eines Austausches zwischen dem Verkünder und seiner Gemeinde“, wie es immer noch aus Potsdam zu vernehmen ist. Gattungstechnisch gesehen haben wir es hier stattdessen mit einem ursprünglich christlichen Werk zu tun, vielleicht einem Lektionar in arabischer Sprache, das in der Folge mehrmals von Theologen umgearbeitet wurde, da es klar unterscheidbare redaktionelle Schichten aufweist. Die von der islamischen Überlieferung behauptete Verortung des Frühislam in Mekka und Medina stellt eindeutig eine spätere, anachronistische Rückprojizierung dar. Die Sprache, die Schrift und die theologischen Inhalte weisen vielmehr auf das mesopotamische Nordarabien hin. Von Islam im eigentlichen Sinn kann erst ab dem Zeitalter der Abbasiden (ab 750 n.Chr.) die Rede sein – die Umayyaden waren noch (aus der Perspektive der damaligen chaldäonischen Reichsorthodoxie gesehen) heterodoxe bzw. häretische eschatologische Christen mit einer unmittelbaren Parusie-Erwartung. Die historische Wirkmächtigkeit des Gottgesandten Muhammad kann nicht aus den hagiographischen Fabeln der späteren Sira-Traditionen entnommen werden, die u.a. entstanden sind, um die Prophetenbiographie in den Koran hineinzulesen, wobei der jeweilige „Aufhänger“ dunkle, schwer verständliche Stellen waren. Die Autoren der erst später entstandenen islamischen Meistererzählung bieten, wie schon erwähnt, widersprüchliche Angaben; zudem ist die Tatsache auffallend, dass spätere Werke der Traditionsliteratur (ohne Quellenangaben) überraschenderweise mit viel mehr und viel detaillierteren Auskünften aufwarten. Je später eine Überlieferung, um so mehr „weiß“ sie

von Muhammad und den Anfängen. Diese Schreiber, einschließlich Tabari, waren keine Historiker im eigentlichen Sinne, und obschon sie gelegentlich historische Gegebenheiten aufzugreifen scheinen (häufig bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet) waren sie eher Moralisten, die sich zur Aufgabe machten, ihre eigene Zeit anhand einer vorgestellten Vergangenheit zu erklären. Sie schufen quasi ein „Prequel“ (eine Geschichte, die wie die Vorgeschichte einer anderen Erzählung präsentiert wird, dies aber nicht ist, aus Filmserien bekannt). Es handelt sich hierbei also um das Gegenteil einer Fortsetzung (bei Kinofilmen: „Sequel“), da die bereits bekannte Handlung nicht fortgeführt wird; vielmehr wird ihr ein zusätzlicher Teil der Geschichte vorangestellt, was literaturwissenschaftlich zur Gattung der „Backstory“ („Toile de fond“) gehört, eine für dramaturgische Zwecke dargestellte Vergangenheit der Hauptdarsteller, die für (schon als bekannt vorausgesetzt) zentrale Handlungsweisen der Protagonisten von Bedeutung ist. Die Hintergrundgeschichte wird oft verwendet, um der Haupthandlung historische Tiefe oder Glaubwürdigkeit zu verleihen. Schwieriger stellt sich die Aufgabe herauszufinden, wie die Entstehung des Islam *wirklich* vor sich gegangen ist. Dies war die eigentliche Aufgabe aller vorherigen und auch des diesjährigen Symposions, an dem Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen und Ländern (Deutschland, Algerien, Belgien, Dänemark, Frankreich, dem Libanon, den Niederlanden, Polen, der Schweiz, Syrien, Tunesien, USA und Kanada) teilnahmen. Die Vorträge und Diskussionen wurden wie in allen vorherigen Tagungen auf Deutsch, Arabisch, Französisch und Englisch gehalten; aus Sicht der Erhaltung der deutschen Sprache als wissenschaftliches Medium von Weltgeltung ist positiv anzumerken, dass mehrere ausländische Teilnehmer ihre Vorträge auf Deutsch hielten. Die Eröffnungsreden am ersten Abend waren aktuellen Gegenwartsfragen gewidmet, so die des international bekannten Islamkritikers und -wissenschaftlers Ibn Warraq dem Konzept „Islamophobie“, einem Kampfbegriff, mit dem sozial und intellektuell wichtige Diskussionen bereits im Keim erstickt werden. Mit dem Einfluss historisch-kritischer Forschungen auf die gesellschaftlichen Debatten in der islamischen Welt beschäftigte sich der auch in Medien oft zu sehende deutsche Autor und Sozialwissenschaftler Ralph Ghadban. Am zweiten Tag begann dann die historische Aufarbeitung der Entstehung des Islam und die Religionsgeschichte des Vorderen Orients in der Spätantike: Was eigentlich der Slogan „Allahu akbar“ bedeutet, versuchte Volker Popp zu klären, während Gabriel Abousamra das Verhältnis der aramäischen Ahiqar-Traditionen zu dem koranischen Luqman beleuchtete. Raymond Dequin und Stephen Shoemaker zeigten, warum der heiligste Ort des Islam ursprünglich Jerusalem und nicht Mekka gewesen sein muss und verwiesen auf die Substrattraditionen der islamischen Pilgerfahrt. Marcin Grodzki und Otfried Weintritt besprachen danach die Probleme der Quellenlage bei der angeblichen Prophetenbiographie, der sog. Sira. Peter von Sivers bewies die bisherige Fehldatierung der *Doctrina Jacobi*, die oft als einer der wenigen angeblichen Belege für die Historizität des Propheten angeführt wird und stellte die dem Rabbi Simeon b. Yohai zugeschriebenen *Nitsarot* vor, die erst später entstanden sind und somit nichts über Zustände im ersten Viertel des 7. Jh. aussagen können. Der letzte Vortrag des Tages, von dem frisch promovierten Barino Barsoum gehalten, besprach die Frage, wie und warum die Traditionen um und über Muhammad, u.a. die Hadithe, erst später als Legitimationsquelle für das islamische Recht erfunden wurden. Der dritte und vierte Tag waren hauptsächlich koranischen Themen gewidmet: Daniel Brubaker stellte das von ihm initiierte und mit befreundeten Wissenschaftlern durchgeführte (Privat-)Projekt einer bisher fehlenden kritischen Ausgabe des Koran vor. Die biblischen Hintergründe der Suren 105 und 106 wurden von Bruno Bonnet-Eymard besprochen, für das Problem der sogenannten „geheimnisvollen Buchstaben“ im Koran, die am Anfang einer Reihe von Suren stehen und für die es weder in der islamischen Tradition, noch in der westlichen Islamwissenschaft eine allgemein akzeptierte Erklärung gibt, wurde von Gerd-R. Puin eine überzeugende Lösung präsentiert. Redaktionsgeschichtliche Fragen wurden von Guillaume Dye und Ebrard Da Costa detailliert behandelt, während Munther Younes erörterte, wie die späteren muslimischen Exegeten den Korantext manipulierten, um Glaubensstellungen zu rechtfertigen. Auffallende Parallelen einer arabischen Handschrift des Lukasevangeliums mit einem Hadith wurden von Samir Arbache zur Diskussion gestellt. Markus Groß besprach mögliche buddhistische Einflüsse in der islamischen Orthopraxis sowie einen Paralleltext im Koran und dem buddhistischen Tipitaka. Julien Decharneux,

ebenfalls kürzlich promoviert, und Jan Van Reeth stellten den aus dem Süden (den heutigen Emiraten) stammenden christlich-aramäischen theologischen Hintergrund des Korans vor. Der Bogen zur Thematik des Beginns der Tagung wurde von Gordon Nickel geschlossen, der seinen Vortrag dem Phänomen der Verbreitung von wenig echter und viel vermeintlicher Wissenschaft auf Twitter und anderen sozialen Medien widmete.

Als interdisziplinäres Diskussionsforum fand am Abend des dritten Tages ein runder Tisch „zu den Ursprüngen des Korans“ statt, moderiert von Jean Claude Muller, in dem die zahlreichen Facetten des Themas debattiert wurden. Am Abend davor hatte es kein formelles Programm gegeben, stattdessen fanden die Diskussionen im Rahmen eines gemeinsamen Dinners aller Teilnehmer im Blesius Garten auf der gegenüberliegenden Moselseite statt, zu dem der durch viele wissenschaftliche Publikationen bekannte Max Otte eingeladen hatte, der sich außer seinem originären Fachgebiet auch der Förderung geistesgeschichtlicher Forschung verschrieben hat.

Allgemeine Gradmesser für den Erfolg eines Symposions sind schwer zu finden. Einer ist die Veröffentlichung von sog. „Proceedings“ und deren Akzeptanz durch die Fachwelt. Bei allen bisherigen Inârah-Tagungen wurden die Vorträge zu Artikeln ausgearbeitet, die später in Sammelbänden erschienen sind und dies ist auch dieses Mal geplant. Der Abgabetermin für alle Beiträge für den 11. Sammelband wurde auf Ende August festgesetzt, voraussichtlich also wird die ausgearbeitete schriftliche Version der gehaltenen Vorträge noch vor Jahresende erscheinen.

Daneben ist aber auch die Rolle einer solchen Veranstaltung als Forum des Gedankenaustausches zu erwähnen. Und schließlich ist ein Qualitätskriterium, ob wichtige Fragen gestellt wurden und ob und wie nach Antworten gesucht wurde. Die 7. Inârah-Tagung jedenfalls war, wie auch alle vorherigen, dadurch geprägt, dass die nicht selten lebhaften und passionierten Diskussionen bis lang in die Nacht andauerten – und wohl nicht selten auch nach Abschluss der Veranstaltung weitergeführt werden.